

nr. 8 – dez 2015 / jan 2016

# ecke köpenicker

[Seite 3:](#) WBM-Neubauvorhaben Köpenicker Straße [Seite 4:](#) Rundgang mit dem LKA

[Seite 9:](#) Workshop Spreeuferentwicklung abgeschlossen [Seite 10:](#) Mauer mit Plakette



Ch. Eckelt

*Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.  
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung*



## Welche Ecke?

Sicher kennen Sie sich in Ihrem Kiez gut aus und wissen, wo dieses Foto aufgenommen wurde! Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an [ecke.koepenicker@gmx.net](mailto:ecke.koepenicker@gmx.net). Unter den Beteiligten verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Buchhandlung im »Aufbau-Haus« am Moritzplatz. Einsendeschluss ist Montag, der 18. Januar 2016. Unser letztes Bilderrätsel zeigte den Brunnen am Märkischen Ufer/Köllnischer Park. Gewinnerin des Büchergutscheins ist Nadja Pomeranzewa – herzlichen Glückwunsch! Der Preis wird Ihnen per Post zugesandt.

## Bürgerverein Luisenstadt erhält Denkmalpflegepreis

Am 19. November konnte Volker Hobrack, Vorsitzender des Bürgervereins Luisenstadt e.V., stellvertretend für den Verein die »Ferdinand von Quast-Medaille« im Roten Rathaus entgegennehmen. Mit der Ferdinand-von-Quast-Medaille zeichnet das Landesdenkmalamt in jedem Jahr hervorragende Aktivitäten im Denkmalschutz aus. In diesem Jahr wurden der Bürgerverein Luisenstadt e.V., der Förderkreis Museumsdorf Düppel e.V. und die Bürgerinitiative Friedhofskapelle Rahnsdorf ausgezeichnet. Der Bürgerverein Luisenstadt wurde insbesondere für sein langjähriges Engagement für das Gartendenkmal Luisenstädtischer Kanal gewürdigt.

Aus der Laudatio der Senatsbaudirektorin Regula Lüscher für den Bürgerverein Luisenstadt: »Der bald nach dem Mauerfall von Bürgern in Mitte und Kreuzberg gemeinsam

gegründete Bürgerverein Luisenstadt e.V. engagiert sich von Anfang an für die Denkmalpflege. Die Wiederherstellung des Luisenstädtischen Kanals mit dem Engelbecken als historisches, Ost und West verbindendes Gartendenkmal ist auch der Beharrlichkeit und dem Einsatz des Bürgervereins zu verdanken.

Der Bürgerverein beteiligt sich seit vielen Jahren aktiv am Tag des offenen Denkmals, betreibt Forschungs- und Bildungsarbeit zur Geschichte der Luisenstadt und bezieht bei seinen zahlreichen Projekten immer wieder Zeitzeugen und auch speziell Schülergruppen und Jugendliche ein, etwa bei Grabungen nach der zerstörten Luisenstadtkirche. Der Bürgerverein Luisenstadt e.V. hat sich aus Sicht der Denkmalpflege außerordentliche Verdienste erarbeitet. Für seinen anhaltenden engagierten Einsatz erhält der Bürgerverein Luisenstadt e.V. die Ferdinand-von-Quast-Medaille 2015.«

Auch die »Ecke Köpenicker« gratuliert dem engagierten Bürgerverein zu dieser mehr als verdienten Anerkennung!

## Termine

### Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt

Die BV trifft sich an jedem dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadteilladen »Dialog 101«, Köpenicker Straße 101, demnächst also am 19. Januar. Die Sitzungen der BV sind öffentlich, jeder, der dreimal teilgenommen hat, wird stimmberechtigtes Mitglied. Die Betroffenenvertretung ist ein wichtiges Gremium und die Interessenvertretung der Bürger im Sanierungsgebiet. Die Sitzungen der BV sind öffentlich, hier kann sich jeder interessierte Anwohner engagieren. Die BV freut sich immer über neue Mitstreiter!

### »Runder Tisch Köpenicker Straße«

Der Runde Tisch berät über Lösungsmöglichkeiten für Probleme im Gebiet, insbesondere Drogen, Lärm, Müll und Verkehrsströme, die durch die starke touristische Belastung und die Clubszene entstehen. Eigentümer, Mietervertreter, Club- und Hosteltreiber, Polizei, Ordnungsamt tagen zusammen mit dem Präventionsbeauftragten des Bezirks als Moderator. Die Runde findet alle zwei Monate statt und ist öffentlich. Nächster Termin: 12. Januar 2016, 11 Uhr, Stadteilladen dialog 101, Köpenicker Straße 101.

Die nächste »Ecke Köpenicker« erscheint Anfang Februar 2016. Redaktionsschluss ist Freitag, der 29. Januar 2016. Alle bisher erschienenen Ausgaben sind als PDF abrufbar auf der Website [www.luisenstadt-mitte.de](http://www.luisenstadt-mitte.de)

Wir wünschen allen unseren Lesern schöne Feiertage und ein gutes neues Jahr 2016!

## Impressum

**Herausgeber:** Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt  
**Redaktion:** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich  
**Redaktionsadresse:** »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, [ecke.koepenicker@gmx.net](mailto:ecke.koepenicker@gmx.net)  
**Fotoredaktion:** Christoph Eckelt, [eckelt@bildmitte.de](mailto:eckelt@bildmitte.de)  
**Entwurf und Gestaltung:** capa, Anke Fesel, [www.capadesign.de](http://www.capadesign.de)  
**Druck:** Henke Druck, [info@henkepressdruck.de](mailto:info@henkepressdruck.de)  
**Vi.S.d.P.:** Ulrike Steglich  
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

## Den Bau flach halten

### Neubauvorhaben Köpenicker Straße: Dieser Entwurf wird umgesetzt

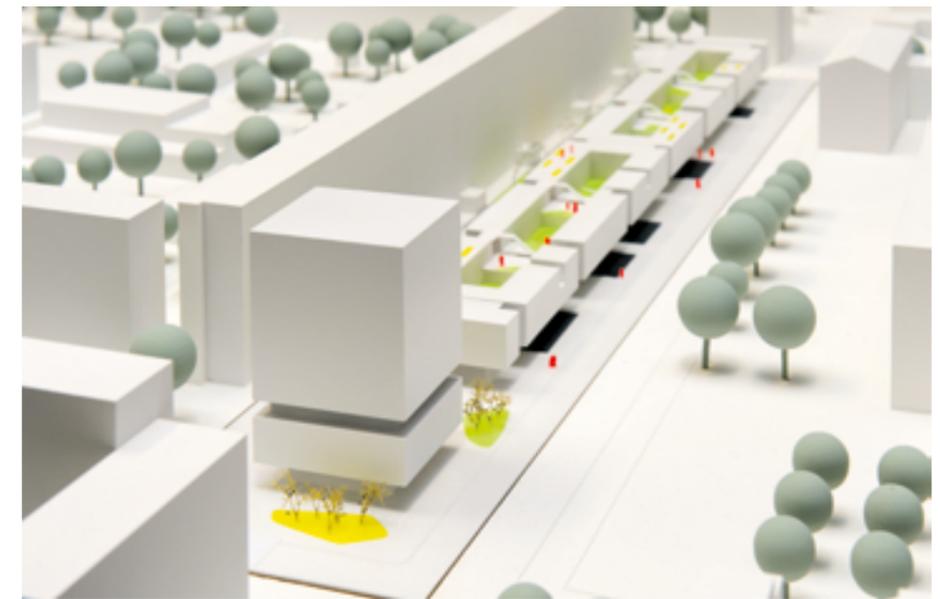
Wie berichtet, will die WBM an der Köpenicker Straße Neubauten errichten. Auf dem derzeitigen Parkplatz vor dem zehngeschossigen Plattenbauriegel Köpenicker Straße 104–114 plant die WBM rund 150 Wohnungen mit insgesamt ca. 9.000 qm Fläche, außerdem eine Kita für 35 Kinder, eine Tiefgarage sowie Gewerbeflächen im Erdgeschoss. Im Wettbewerb der WBM und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt wurden zwei erste Preise verliehen. Inzwischen steht fest, welchen Entwurf die WBM nun realisieren will: den der Arbeitsgemeinschaft »Love architecture and urbanism« und »Architektur Consult« aus Graz (Österreich).

Im Stadteilladen »dialog 101« in der Köpenicker Straße 101 wurden im Dezember die insgesamt 18 eingereichten Wettbewerbsbeiträge ausgestellt. Zum Abschluss der Ausstellung am Donnerstag, dem 17. Dezember, waren insbesondere Mieter aus der Umgebung zur Informationsveranstaltung von 10 bis 18 Uhr eingeladen.

Erste Reaktionen von Mietern aus den bestehenden WBM-Bauten bei der Eröffnung der Ausstellung waren jedoch schon mal positiv – eine Erfahrung, die die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt in letzter Zeit eher selten macht, wenn es um die Nachverdichtung bestehender Wohngebiete geht.

Zwar schmerzt die Mieter der Wegfall kostengünstiger Parkplätze (der Ersatz in der neuen Tiefgarage wird teurer), und auch die Aussicht auf eine Baustelle direkt vor der Haustür ist zunächst nicht erbaulich. Doch viele erhoffen sich von dem Neubau auch eine deutliche Verbesserung der Situation hinsichtlich der Auswirkungen des Drogenhandels in der Köpenicker Straße (siehe Seite 4). Zudem ist der zur Verwirklichung ausgewählte Entwurf derjenige, der den Bestandsmietern am wenigsten Licht und Aussicht wegnimmt.

Denn die österreichischen Architekten haben sich nicht, wie die WBM ursprünglich vorschlug, für vier achtgeschossige Punkt-



hochhäuser entlang der Köpenicker Straße entschieden, sondern für einen flachen Riegel. Genauer gesagt, handelt es sich um »sechs seriell zusammengesetzte Module mit Innenhof«, also sechs miteinander verbundene Einzelgebäude, die jeweils einen eigenen Hof umschließen. Dieser befindet sich nicht auf Straßenniveau, sondern auf dem Dach der Gewerbeeinheiten im Erdgeschoss und wird also von lediglich zwei Obergeschossen umsäumt – eine Wohnsituation, die wohl insbesondere für Familien interessant sein dürfte. Die Dächer, so planen die Architekten, sollen begrünt und zum Teil auch begehbar sein: Hier könnte auch Raum für »Urban Gardening« entstehen, der in der Nördlichen Luisenstadt durchaus nachgefragt ist.

Flexibel ist der Entwurf auch hinsichtlich einer dort möglichen Verbindung von Arbeiten und Wohnen. Man kann nämlich auch einige Wohnungen über eine Treppe an Gewerberäume im Erdgeschoss anschließen – eine Wohnform, die insbesondere von »kreativen Selbständigen« (wie etwa Architekten) in Berlin zunehmend nachgefragt wird (siehe auch Seite 6). Das geplante Punkthochhaus, das das Ensemble an der Köpenicker/Ecke Michaelkirchstraße vervollständigen soll, wird maximal über 13 Geschosse verfügen. Höher geht es nicht, denn sonst würden die Wohnungen in den Schallkegel des Vattenfall-Heizkraftwerkes geraten.

Nach den Wettbewerbsvorgaben soll die Hälfte der errichteten Wohnungen baulich den Bedingungen für sozialen Wohnungsbau genügen. Nach den derzeit geltenden Richtlinien werden aber wahrscheinlich nur rund 30 % tatsächlich zu verbilligten Mieten an Inhaber eines Wohnberechtigungsscheins

vermietet werden. Falls der jetzige oder der künftige Senat diesen Anteil erhöhen sollte, wäre das für die WBM aber kein Problem. Noch unklar ist, wie die Tiefgarage dimensioniert sein wird. Für die künftigen Mieter der Neubauwohnungen plant die WBM nicht viele Stellplätze ein, denn die Erfahrungswerte in der Berliner Innenstadt zeigen, dass kaum noch Neumieter solche nachfragen: Mit Fahrrad und öffentlichen Verkehrsmitteln sowie gelegentlichem Carsharing kommt man in der Stadt wunderbar klar. Wie viele Altmietern die neuen Parkplätze zu höheren Preisen weiter nutzen würden, muss noch ermittelt werden. Denn auch hier spielen die Kosten eine Rolle: Unter dem jetzigen Parkplatz verläuft die Fernwärmeleitung von Vattenfall – muss man diese verlegen, so würde das teuer werden.

Mit dem Beschluss, den Entwurf von »Love architecture« umzusetzen, sind also noch längst nicht alle Entscheidungen gefallen. Auch bei den Freiflächen zwischen dem Neubau und dem Plattenbau sind noch Nachbesserungen zu erwarten, nicht zuletzt mit Blick auf die derzeitige Drogenproblematik: »Uns war dieses Problem in seiner Schärfe ursprünglich gar nicht bewusst, in den Unterlagen für den Wettbewerb waren sie nicht beschrieben«, erklärt Mark Jenewein vom Berliner Büro von Love architecture. »Aber wir werden uns natürlich damit auseinandersetzen und sehen da auch einige Möglichkeiten.«

Einen Eindruck von dem Projekt kann man sich auf der Website der Architekten machen: [www.love-home.com](http://www.love-home.com), dort unter »housing|villas«.

Abbildung »Love architecture and urbanism«

# Kiezrundgang mit dem LKA

## Unterwegs mit der »Städtebaulichen Kriminalprävention«

In der Köpenicker Straße hat sich die Anzahl der von der Polizei registrierten Betäubungsmitteldelikte im Vergleich zum vergangenen Jahr verdoppelt. In der Folge nahmen auch Straftaten wie Körperverletzung, Raub und Diebstahl deutlich zu. Schwerpunkte sind dabei der U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße, aber auch die den Clubs gegenüberliegende Straßenseite der Köpenicker Straße. Das teilten Vertreter des Polizeiabschnittes 32 bei einer Vor-Ort-Begehung Mitte November mit, der Rundgang wurde vom »Runden Tisch Köpenicker Straße« initiiert.

Zum Rundgang kamen neben Vertretern der WBM und der Wohnungsbaugenossenschaft Berolina auch private Hauseigentümer, Vertreter der Clubszene, der BVG, des Bezirks Mitte, der Suchtberatung »Fixpunkt e.V.«, der Betroffenenvertretung sowie des Bürgervereins Luisenstadt – und natürlich auch Anwohner. Auch Ingrid Hermannsdörfer vom Landeskriminalamt Berlin war gekommen. Beim LKA ist die Diplom-Architektin für »Städtebauliche Kriminalprävention« zuständig. Sie ist also Expertin für die Frage, wie Gebäude und öffentliche Räume gestaltet werden können, damit einerseits Tatgelegenheiten verhindert werden und andererseits die informelle soziale Kontrolle verbessert wird. »Je verwahrloster und unübersichtlicher ein Ort ist, desto günstiger sind die Bedingungen für mögliche Täter – während die Nutzer ihn immer mehr meiden, wodurch die soziale Kontrolle wegbriecht«, so äußerte sie sich im Februar 2014 in einem Interview mit der »ecke köpenicker«.

### Drogenkonsum in den Plattenbauten

Die Runde traf sich vor dem Stadtteilladen »dialog 101« an der Ecke Köpenicker und Heinrich-Heine-Straße. Der kleine Stadtplatz am U-Bahn-Ausgang stieß umgehend auf die Kritik Hermannsdörfers: »Die Hochbeete und ihre Bepflanzung verdecken die Sicht, genauso wie die Scheiben am U-Bahn-Eingang, die blind geworden sind. Hier könnte man mit geringem Aufwand schon etwas tun.« Vor allem im Umfeld der U-Bahn-Eingänge sei es dringend geboten, für Übersichtlichkeit zu sorgen, denn hier vor allem spiele sich in Berlin der Handel mit Drogen ab.

Vor einem Hauseingang des Plattenbaus wies sie auf die dunklen Flecken auf dem Boden: »Das sind Reste von Urin, weil diese Wand hier Sichtschutz bietet. Die hat aber eigentlich gar keinen Sinn, diese Mauer könnte man entfernen.«

Weniger einfach sind dagegen die Lösungen für die Treppenhäuser und Verbindungsgänge innerhalb der Plattenbauten. Hier werden Drogen konsumiert, wie einschlägige Alufolien mit Brennsuren im Treppenhaus bewiesen. Zwar kann man auch hier für mehr Übersichtlichkeit sorgen, etwa in dem man Vorsprünge zurückbaut oder Spiegel anbringt – insgesamt aber bieten die Verbindungsgänge, die in dem Hochhaus aus Brandschutzgründen zwischen den einzelnen Treppenhäusern angelegt sind, viele Möglichkeiten, sich zu verstecken. Zwar könne man mit Blaulicht arbeiten, das es Fixern drastisch erschwert, die Adern zu finden, doch oft wird das Heroin geraucht, was mit Blaulicht eben nicht zu verhindern ist. Zudem werden im



Ingrid Hermannsdörfer von der Städtebaulichen Kriminalprävention (links) und der Präventionsrat von Mitte, Thorsten Haas (Mitte)

Umfeld des »KitKat-Clubs« gern auch Drogenkonsum und sexuelle Aktivitäten miteinander verknüpft: Wenn der Club geöffnet ist, so bestätigten Anwohner, sei es besonders schlimm.

### Keine Patentlösung in Sicht

Videoüberwachung wäre vielleicht ein Lösungsansatz, sie ist rechtlich aber kaum durchzusetzen. Denn alle Mieter im Haus müssten zustimmen, was in Gebäuden dieser Größe praktisch ausgeschlossen ist. Das geht nur im Neubau, wenn diese Zustimmung bei Abschluss des Mietvertrags eingeholt werden kann. Der private Eigentümer des Punkthochhauses Köpenicker 103 überlegt, hinter dem Vorraum, wo sich die Briefkästen befinden, zusätzliche Türen einzubauen, die nur mit einem speziellen Chip und nicht mehr über die Außentür-Gegensprechanlage geöffnet werden können. Aber auch dem müssten alle Mieter zustimmen.

Patentlösungen gibt es also nicht. Wie kann man ungebetenen Gästen den Eintritt zumindest erschweren? Wie überzeugt man Mieter, nicht mehr jedem arglos die Außentür zu öffnen? Wichtige Ansprechpartner sind in solchen Dingen auch die Hausmeister.

Der Rundgang führte dann hinunter in die U-Bahn-Station. Hier, so Hermannsdörfer, könnte mit Spiegeln zumindest die Übersichtlichkeit in den engen Gängen verbessert werden. Auch in den zurückgesetzten Hauseingängen der schmalen Ohmstraße wird oft gedealt – doch einfache Lösungen sind auch hier nicht in Sicht.

Weniger Probleme gibt es auf der Spreeseite der Köpenicker Straße, am Tresor und am Kraftwerk. Hier achten die Türsteher der Clubs auch auf Dealer und schicken sie weg. Doch auf dem Parkplatz auf der gegenüberliegenden Straßenseite haben Drogendealer ein leichtes Spiel, denn hier ist es vergleichsweise dunkel und unübersichtlich. Mit dem Neubauvorhaben der WBM (Seite 3) wird sich dort die Situation vielleicht ändern – das hoffen jedenfalls etliche Mieter.

Insgesamt aber werden Einzelmaßnahmen kaum Abhilfe schaffen: Notwendig wäre ein Prozess, um eine von vielen Akteuren abgestimmte Strategie zu entwickeln. Auf dem Rundgang hat dies schon begonnen, indem wichtige Akteure vor Ort zusammenfanden. Am regelmäßig tagenden »Runden Tisch Köpenicker« könnte sich das fortsetzen. Das nächste Mal trifft der Runde Tisch sich am Dienstag, dem 12. Januar, um 11 Uhr im Stadtteilladen dialog 101, Köpenicker Straße 101.

cs

## Eckensteher

# Mehr Mut zum Experiment!

## Was kommt nach den Spielhallen?

2016 wird sich das Stadtbild in vielen Teilen Berlins spürbar ändern. Denn am 31. Juli 2016 erlöschen die Konzessionen für die Spielhallen in der Stadt. Und das Berliner Spielhallengesetz, das im Mai 2011 in Kraft trat, sieht für neue Betriebserlaubnisse wesentlich schärfere Regeln vor. So wird nur noch maximal eine Spielhalle mit höchstens acht Geldspielautomaten pro Gebäude erlaubt sein. Viele der großen Casinos, die bislang mit Mehrfachkonzessionen mehrere Spielhallen nebeneinander betreiben, müssen also schließen. Darüber hinaus soll künftig ein Mindestabstand von 500 Metern bis zur nächsten Spielhalle gelten – und auch zu Schulen, Kindergärten und Jugendeinrichtungen.

Der zuständige Bezirksstadtrat Carsten Spallek (CDU) schätzt, dass knapp die Hälfte der Spielhallen im Bezirk schließen müssen. Vertreter der Branche befürchten sogar, dass

künftig nur noch 50 von 500 Spielhallen in Berlin weiter existieren. Sie haben ihre Klage gegen das Gesetz vor dem Oberverwaltungsgericht Berlin im Juni 2015 verloren.

Auch die Hauseigentümer werden Abstriche machen müssen. Denn ähnlich hohe Mieteinnahmen wie von den Spielhallen werden sie für ihre Ladenlokale nicht mehr erzielen. Diese liegen, wie sich in den Aktiven Zentren Müllerstraße und Turmstraße gut beobachten lässt, oft in den Randzonen der klassischen Geschäftsstraßen: an der oberen Müllerstraße etwa oder an ihrem südlichen Ende oder in der Moabiter Stromstraße und in den Seitenstraßen sowieso. In den späten 2000er Jahren verstärkte sich vor allem in diesen Gebieten der Leerstand von Läden. Angesichts der Konkurrenz von Shopping-Centern und Internethandel schrumpften damals die Geschäftsstraßen sozusagen auf ihre Kernbereiche zurück. In die Lücken an den Rändern stießen dann oft solche Gewerbe wie Spielhallen und Wettbüros, denn sie waren noch am ehesten in der Lage, höhere Ladenmieten zu bezahlen. Diese Entwicklung wurde von den Anwohnern jedoch als Signal des Niedergangs ihrer Quartiere wahrgenommen. Unter großem öffentlichen Druck entstand deshalb noch vor der Berliner Wahl 2011 das Berliner Spielhallengesetz. Nur die FDP hatte es damals abgelehnt.

Jetzt stellt sich die Frage, welche Gewerbe die erneut entstehenden Lücken füllen werden. Der klassische Einzelhandel wohl kaum – er hat sich ja nicht grundlos aus diesen Lagen zurückgezogen. Und die neuen »Showrooms« und »Pop-Up-Stores«, die in Berlin derzeit Furore machen, bevorzugen eher smarte, angesagte Lagen wie in Alt-Mitte oder die City-West, Kreuzberg oder Neukölln. Solche Läden werden tage- oder wochenweise vermietet: An »Labels« aus der internationalen Kreativbranche, die dort ihre Produkte kurzzeitig präsentieren und ansonsten im Internet vertreiben. In den Wedding oder nach Moabit haben sich bislang nur vergleichsweise wenige getraut. Das Fashion-Gewerbe zieht es vom Zentrum her eher in südliche Bereiche. Für Moabit und Wedding könnte man sich aber andere Branchen vorstellen, in denen der Norden des Bezirks Mitte seine Stärken hat: Technik zum Beispiel, oder Gesundheit.

Wünschenswert wäre es, wenn die Immobilien-Eigentümer auch die Potenziale von Zwischennutzungen (auch kulturellen) oder jungen Existenzgründungen entdecken können. Die zahlen vielleicht nicht so viel wie eine Spielhölle – aber auf lange Sicht machen sie den Kiez für alle wesentlich lebenswerter.

cs

## Bildecke



Ch. Eckelt

# Preiswerte Wohnungen – aber wie?

Ein Wettbewerb präsentiert innovative Ansätze. Das Besondere: Sie sollen auch praktisch realisiert werden

Viele rufen angesichts der angespannten Wohnungssituation in Berlin nach mehr bezahlbarem Wohnraum. Er wird schnell und dringend gebraucht – der Zuzug nach Berlin hält wie in den letzten Jahren weiter an, und auch Flüchtlinge brauchen mehr als nur provisorische, behelfsmäßige Unterkünfte. Nur: Wie baut man schnell Wohnungen zu bezahlbaren Mieten? Denn das setzt niedrige Baukosten und effizientes Bauen voraus. Deshalb hatte die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt einen Projektanruf gestartet, dem sowohl kommunale als auch private Träger innovative Ideen einreichen konnten: Wohnungsbaugesellschaften, Wohnungsbaugenossenschaften, Baugruppen, Sozialträger und private Bauherren. Das Besondere daran: Es handelt sich nicht um einen reinen Ideenwettbewerb, sondern um ganz konkrete Vorhaben, die auch realisiert werden sollen – und zwar schon zwischen 2016 und 2018. Hintergrund ist SIWA, das neue »Sondervermögen Infrastruktur der Wachsenden Stadt« das Abgeordnetenhaus Berlin stellt für den Programmteil »Experimenteller Geschosswohnungsbau in Berlin« 30 Mio. € bereit. Ziel des Programms ist die Förderung von experimentellem, innovativem und kostengünstigem Bauen im Geschosswohnungsbau. Aspekte bei der Auslobung waren u.a.: »ge-

nerationenübergreifende Gebäudekonzepte, die in Kommunikation mit der Nachbarschaft stehen sowie mit künftigen Nutzergruppen standorttauglich entwickelt werden; flächen- und ressourcenschonende Grundstücksausnutzung, effiziente Grundrisskonzepte; intelligente Standardisierungen und neue Gebäudeorganisation für barrierefreies Wohnen; kosten- und ressourcensparende technische Ausrüstungen; serielle Vorfertigung, Element- und Modulbauweisen; Erprobung von Holz sowie neuartiger Werkstoffe im Geschosswohnungsbau«. Der Projektaufruf wurde Ende Juni veröffentlicht, bis August gingen 24 Vorschläge ein. Daraus entschied sich das Beurteilungsgremium in einer Vorstufe für 16 Projekte, die dann nochmals in eine zweite Bearbeitungsstufe gingen. Am 19. November wählte das Beurteilungsgremium aus Architekten, Bauingenieuren und Vertretern der Verwaltung unter Vorsitz von Senatsbaudirektorin Regula Lüscher und Staatssekretär Engelbert Lütke Daldrup insgesamt neun Projekte aus, die gefördert werden. Die SIWA-Fördermittel werden dabei in Form von Baukostenzuschüssen zur Finanzierung von insgesamt gut 600 Wohnungen eingesetzt. Die Projektträger verpflichten sich dabei, über einen Zeitraum von 20 Jahren einen Teil der Wohnungen zu einem Mietpreis von anfangs 6,50 €/m<sup>2</sup> nettokalt an Inhaberinnen und Inhaber von Wohnberechtigungs Scheinen zu vermieten. Diverse Projekte werden dabei in Ortsteilen des Bezirks Mitte entstehen, hier ein Überblick:

Neu-/Umbau der Wohnanlage am Nettelbeckplatz, Wedding  
(Berliner Bau- und Wohnungsgenossenschaft von 1892 e.G. mit Tafkaoo Architekten)  
Flächeneffiziente Ergänzung einer Wohnan-

lage aus den 70er Jahren durch Überbauung einer Tiefgarage; Erweiterung des Wohnspektrums durch Durchmischung der Wohnerschaft.

»Wohnen und Werken im Wedding«, Lynarstraße, Wedding  
(Wohnungsbaugesellschaft Am Ostseeplatz e.G. mit Carpaneto Schöningh Architekten)  
Nutzung eines ehemals zur Gewerbenutzung vorgesehenen Restgrundstücks zur Errichtung eines Gebäuderiegels, Nutzungsmischung »Wohnen und Arbeiten« mit Clusterwohnungen zur Stadt, Ateliers und Werkräume als Lärmpuffer zur Bahn.

»Norderoog« und »Süderoog«, Amrumer Straße, Wedding, zwei Projekte  
(GEWOBAG AG und Studentendorf Schlachtensee e.G. mit Carpaneto Schöningh Architekten mit Anne Berthod)  
Demografiefestes Gebäudekonzept durch zonierte »Cluster«-Grundrisse ermöglicht Wohnen und Arbeiten für unterschiedliche Nutzergruppen und vielfältige, gemeinschaftliche Nutzungskonzepte, Blockrandschließungen mit gemeinschaftlich zu nutzenden Räumen als Lärmschutz zur Straße.

»Besondere Wohnformen«, Rathenower Straße, Moabit  
(GSE Gesellschaft für Stadtentwicklung GmbH mit S.E.K. Architektinnen)  
Ergänzung eines Ensembles ehemals öffentlicher Gebäude mit einer maximal flexiblen Baustruktur, Mischung aus Wohnen und Kultur mit spezifischen Angeboten für besondere demografische und soziale Gruppen.

Weitere Projekte sind in Mitte für die Habersaathstraße sowie in Neukölln (zwei Vorhaben im Rollberg-Viertel) und in Kreuzberg-Friedrichshain (Ohlauer Straße) geplant. Vier weitere Projekte der Wohnungsbaugesellschaften Stadt und Land, Degewo mit Köpenicker Wohnungsgesellschaft, der WBM und Gewobag wurden als Nachrücker benannt. Diese können eventuell noch nach Überarbeitung der Konzepte in das Förderprogramm aufgenommen werden. Bemerkenswert ist, dass das Architekturbüro Carpaneto Schöningh Architekten für gleich vier der Entwürfe verantwortlich zeichnet. Carpaneto Schöningh haben ihren Sitz in Mitte (Nördliche Luisenstadt) nahe dem Spreuerfer in einem von ihnen architektonisch entwickelten Genossenschaftsprojekt, bei dem ebenfalls kostengünstiges Bauen mit flexiblen Wohnformen im Mittelpunkt stand – ebenso wie bei anderen von ihnen realisierten Projekten. us



## Bibel oder nette Politiker-sprüche gefällig?

Auf dem Gehweg vor dem LaGeSo in der Turmstraße kauern etliche erschöpfte Flüchtlinge, die hier teils schon seit Wochen oder Monaten auf Termine warten. Uns kommt ein Mann entgegen, ein Deutscher, im Arm lauter kleine Büchlein mit arabischen oder deutschen Aufschriften. Mit verschwörerisch-leiser Stimme wie ein Drogendealer fragt er: »Eine Bibel?« – Nein danke, und wenn man sich hier die wartenden Flüchtlingen anschaut, braucht gerade auch sonst niemand ganz dringend eine Bibel, weder auf Deutsch noch auf Arabisch. Heißer Tee und Suppe, Brötchen, Obst, warme Decken, Schlafsäcke, noch besser überdachte warme Unterkünfte, kostenlose Toiletten – solche »Petitessen« wären im Moment hilfreicher.

Das muss man nicht unbedingt von pseudochristlichen Sekten erwarten, die sich vor Flüchtlingsunterkünften und dem Moabiter LaGeSo massenhaft herumtreiben – man könnte es aber vom Land Berlin und seinen Behörden erwarten, wie eben dem Landesamt für Gesundheit und Soziales, das dem CDU-Senator Mario Czaja untersteht.

Eines muss man der Behörde wirklich lassen: Noch nie hat es ein Berliner Amt binnen weniger Monate zu solch internationaler Berühmtheit geschafft. Die erschreckenden Bilder vom LaGeSo gehen um die Welt, selbst die »New York Times« berichtet.

Bei der rbb-Abendschau ist Senator Czaja ohnehin längst Dauergast und verkündet alle paar Tage beschwörend angebliche Maßnahmen (etwa dezentrale Geldauszahlung), die mit schöner Regelmäßigkeit am nächsten Tag von Hilfsorganisationen befremdet dementiert werden. Auch in der ZDF-Satire-Sendung »heute-show« ist das Amt ein Dauerbrenner, auf der Website gibt es ein gallebitteres interaktives Spiel dazu: Versuchen Sie mal, auch nur einen Flüchtling durch die Amtstür zu kriegen.

Reale Tag- und Nachtszenen vor und auf dem Lageso-Gelände, Turmstraße 21. Tagsüber: Hunderte Wartende auf dem Gelände, darunter Schwangere mit Kleinkindern, überhaupt sehr viele Kinder. Zwischen Absperrgittern stehen Männer für die Registrierung und weitere Termine an, die Atmosphäre ist angespannt, gereizt. Immer noch schnauzen Security-Leute von der beauftragten Sicherheitsfirma Gegenbauer die Wartenden zusammen.

Abends werden die Tore zum LaGeSo geschlossen. Dann lagern bis zu 100 frierende Menschen vor den Toren auf der Turmstraße, um

am nächsten Morgen rechtzeitig wieder möglichst weit vorne in der Schlange stehen zu können. Hinter ihnen und den Absperrungen sieht man hell erleuchtete und beheizte Wartezelte – sie sind leer, obwohl hier mindestens 500 Menschen wenigstens einen kleinen Schutz vor Kälte, Wind und Regen finden könnten. Erst seit einigen Tagen, nach dem Rücktritt Franz Allerts als Behördenleiter, sollen sie nun auch nachts geöffnet werden. Wochenlang waren sie gar nicht zugänglich – weil Rettungswege ein bürokratisches Problem waren. Um vier Uhr öffnen die ersten Tore wieder. Doch dann warten die Flüchtlinge nochmals fünf Stunden, bis um neun Uhr endlich die Behörde öffnet und sich die Schlange langsam vorwärtsbewegen darf. Ob man das Glück hat, dann endlich dranzukommen, ist fraglich: LaGeSo-Mitarbeiter berichteten den Medien unter dem Schutz der Anonymität, dass täglich 500 Menschen zu Terminen einbestellt werden – obwohl maximal 200 Leute pro Tag vorgelassen werden. Die Datenverwaltung ist mittelalterlich: zehntausende Akten lagern in gelben Postkisten über zwei Stockwerke, in denen »Sucher« die »Fälle« aufstöbern müssen – zeitgemäße zentrale elektronische Datenbearbeitung scheint in Berlin ein Fremdwort zu sein. Das LaGeSo hat es weder geschafft, Flüchtlinge bei glühender Augusthitze mit Trinkwasser zu versorgen noch in der kalten Jahreszeit wenigstens mit Decken, von notwendigen Lebensmitteln oder Hygieneartikeln ganz zu schweigen. Nicht einmal ein einfaches Dixie-Klo wurde bislang vor den nachts geschlossenen Toren aufgestellt – mit dem Argument, schließlich stehe doch gegenüber im Park eine Wall-Toilette. Die allerdings kostet 50 Cent pro Nutzung. Zudem hat das Amt 25 Millionen Euro an Außenständen angehäuft – Geld, das es beispielsweise jenen Trägern schuldet, die Notunterkünfte oder Flüchtlingsheime betreiben und die das eigentlich auch weiterhin tun sollten – nur wie, wenn man durch die schleppende Rechnungsbearbeitung des Amtes an den Rand der Insolvenz kommt? Und die zahllosen Ehrenamtlichen, die viele Monate lang selbstlos geholfen haben, oft rund um die Woche, sind am Rand der Erschöpfung angelangt. Ohne sie hätte es wohl längst schon Tote gegeben. Die monströse Versagensliste könnte man noch endlos fortsetzen, erst am 11. Dezember hat die Berliner Zeitung auf ihrer Titelseite eine fundierte Liste veröffentlicht, was sich grundlegend und schnellstens am LaGeSo ändern müsse. Das wäre unterm Strich so ziemlich alles. – Kein Wunder, dass eine Bürgerinitiative nicht mal einen Monat brauchte, um über 100.000 Unterschriften gegen die unhaltbaren Zustände am LaGeSo zu sammeln. Man kann sich gar nicht genug freudschämen. Alle anderen deutschen Kommunen kriegen die Ausnahmesituation in den Griff – nur Berlin nicht. Manche Oppositionspolitiker reden von »kafkaesken Zuständen«. »Warten auf Godot« wäre wohl auch treffend – aber hier geht es nicht um ein literarisch passendes Bild – sondern um die blanke Existenz und das nackte Leben vieler. Es ist keine Flüchtlingskrise, sondern eine völlige Verwaltungskatastrophe, die viele und nicht nur einen Verantwortlichen hat. Dennoch ist es peinlich zu sehen, wie sich der Verwaltungsbuchhalter Franz Allert nach seinem erzwungenen Rücktritt empört als armes Bauernopfer auführt. Und eigentlich hatten viele erwartet, dass auch Senator Czaja nach diesem monatelangen erbärmlichen Schauspiel endlich seinen Hut nimmt. Stattdessen kommt nun, kurz vor den Feiertagen, die nächste Farce: Das LaGeSo gönnt sich die schwer verdienten Feiertage, von Vorweihnachten bis Neujahr. Dann bleiben die Schotten an der Turmstraße wieder dicht. Maria, Josef und das kleine Jesuskindchen – auch sie Flüchtlinge – müssen dann mal eben ein paar Tage warten. Immerhin gibt's ja Bibeln – für die Muslime zur Bekehrung und Erbauung auch auf Arabisch. us



»Wohnen und Werken im Wedding«, Lynarstraße, Wedding.  
Entwurf Carpaneto Schöningh Architekten für Wohnungsbaugesellschaft Am Ostseeplatz e.G.

## Kältehilfe in Mitte

Auch in diesem Jahr werden viele Menschen ohne Obdach den Winter auf der Straße überstehen müssen. Die »Berliner Kältehilfe« ist ein Programm, das 1989 von Berliner Kirchengemeinden und Wohlfahrtsverbänden und vom Senat ins Leben gerufen wurde, um obdachlosen Menschen in der kalten Jahreszeit Hilfe anzubieten. Viele gemeinnützige Organisationen, Verbände, Vereine und Initiativen beteiligen sich daran.

Hier einige Angebote im Bezirk Mitte:

### Notübernachtungen

**Moabit:** Notübernachtung Lehrter Straße der Berliner Stadtmission  
Lehrter Straße 68, S+U Hauptbahnhof  
Telefon 69 03 35 20,  
Geöffnet: bis März täglich,  
Einlass von 21–21.30 und ab 23.30 Uhr  
Kältebus kann die ganze Nacht kommen.  
Hunde möglich. Separater Frauenraum.  
Medizinische Versorgung Di + Fr.,  
Sozialberatung Mo–Fr ab 7 Uhr,  
121 Plätze für Frauen und Männer

**Wedding:** Notübernachtung Seestraße,  
Seestraße 49, Nähe U6 Seestraße,  
Telefon (0178) 888 53 99,  
Geöffnet: bis März täglich 19–8 Uhr,  
letzter Einlass 21.30 Uhr  
Keine Tiere, nicht barrierefrei, separater  
Frauenbereich

**Mitte:** Notübernachtung nur für Frauen,  
Tieckstraße 17 (1. Hinterhof),  
S-Bhf. Nordbahnhof, U-Bhf. Rosenthaler Platz,  
Telefon 283 29 39,  
Geöffnet: ganztägig, Mo bis Fr 19–8 Uhr,  
Sa, So und feiertags 19–9 Uhr  
Einlass und Aufnahme die ganze Nacht, keine  
Tiere. Angebot: Verpflegung, Duschen, Wäsche  
waschen, Kleiderkammer, Sozialberatung,  
Belegung in Doppelzimmern.  
9 Plätze + 1 Notbett

**Wedding:** Notübernachtung Evas Haltestelle  
(nur für Frauen)  
Bornemannstraße 7 (Laden im EG),  
U9 Nauener Platz, Telefon 462 32 79  
(telefonische Anfragen erwünscht),  
Geöffnet: bis März täglich 18–10 Uhr,  
letzter Einlass 21 Uhr  
Kältebus bzw. Wärmebus kann die ganze  
Nacht kommen (nach tel. Absprache),  
keine Haustiere, nicht barrierefrei.  
8 Plätze nur für Frauen

**Wedding:** Notübernachtung Caritas Kältehilfe  
Resi (nur für Männer)  
Residenzstraße 90 (Notübernachtung befindet  
sich im Haus der Caritas), Nähe U9/U8 Osloer  
Straße, Telefon (0152) 11 48 52 14,  
(0172) 392 73 84  
Geöffnet: bis März täglich 19.30–7.15 Uhr,  
letzter Einlass 21.30 Uhr  
Kältebus bzw. Wärmebus kann bis 22.30 Uhr  
kommen. 20 Plätze für Männer

### Tagesstätten

**Moabit:** Wohnungslosentagesstätte Warmer  
Otto (Berliner Stadtmission)  
Wittstocker Straße 7, S-Bhf. Beusselstraße,  
Bus TXL, 123, 106, Telefon 396 60 67,  
Geöffnet: ganztägig Mo bis Fr; Mo, Di, Mi,  
Do 13–17 Uhr, Fr 9–13 Uhr (Mo 10–12 Uhr  
nur für Frauen). 60 Plätze

**Wedding:** Evas Haltestelle (Nur für Frauen)  
Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Berlin,  
Bornemannstraße 7 (Laden im EG),  
U9 Nauener Platz, Telefon 462 32 79,  
Geöffnet: ganztägig, Mo bis Fr 10–18 Uhr  
Keine Haustiere, nicht barrierefrei

**Wedding:** Unter Druck – Kultur von der  
Straße e.V. – Soziokultureller Wohnungs-  
losentreffpunkt  
Oudenarder Straße 26, U9 Nauener Platz  
o. U9/U6 Leopoldplatz, Telefon 24 72 90 40  
Geöffnet: ganztägig von So bis Fr; Mo, Di,  
Mi, So 14–18 Uhr, Do 11–15 Uhr,  
Fr (Frauentag!) 13–16 Uhr  
Tiere erlaubt. Ca. 30 Plätze

### Treffpunkte, Nacht- und Spätcafés

Nachtcafé UNTER DRUCK, Wedding  
Oudenarder Straße 26 (Vorderhaus parterre),  
U6 Leopoldplatz oder U9 Nauener Platz,  
Telefon 24 72 90 40. Geöffnet bis März,  
Do 19–8 Uhr, letzter Einlass ca. 23 Uhr,  
Achtung: ab Jan 2016 bis März zusätzlich  
auch samstags 19–8 Uhr!  
Kältebus bzw. Wärmebus kann die ganze  
Nacht kommen, Hunde erlaubt, Platz für 15  
Frauen und Männer

**Moabit:** Spätcafé der Kirchengemeinde  
Moabit West  
Thusnelda-Allee 1 (U-Bhf. Turmstraße),  
Heilandskirche, Eingang Chorraum Alt-Moabit  
geöffnet: bis März, mo+do 17–21 Uhr.  
Möglichkeit zum Aufwärmen, Essen, Trinken  
und Spielen

**Moabit:** Wärmecafé der St. Paulus  
Kirchengemeinde  
Oldenburger Straße 45,  
U-Bhf. Turmstraße, Telefon 395 75 14,  
geöffnet: bis März, So 17–21 Uhr

**Tiergarten:** Spätcafé Evangelische  
Erlöser-Kirchengemeinde  
Wikingerufer 9, Telefon 391 22 17,  
geöffnet: bis März, sa 17–21 Uhr  
Kleiderkammer vorhanden, ca. 80 Plätze

Tiergarten, Spätcafé der Katholischen  
Kirchengemeinde St. Laurentius  
Klopstockstraße 31, U-Bhf. Hansaplatz,  
Telefon 391 75 70  
Geöffnet bis 28. März, Fr 17–21 Uhr, letzter  
Einlass 20.30 Uhr, keine Hunde, 60 Plätze

### Beratungsstellen

Gangway e.V. – Streetwork an sozialen  
Brennpunkten  
Zentrales Büro: Schumannstraße 5,  
10117 Berlin, Telefon 283 02 30,  
streetworkbp@gangway.de

### Busse unterwegs

Kältebus der Berliner Stadtmission,  
tägl. bis März 21–3 Uhr,  
Telefon (0178) 523 58 38  
Die Berliner Stadtmission ist täglich mit dem  
»Kältebus« unterwegs, um obdachlose Men-  
schen ohne Unterkunft kostenlos in entspre-  
chende Notunterkünfte zu transportieren. Die  
jeweils freien Plätze werden über das »Kälte-  
hilfetelefon« abgefragt.

DRK-Kältehilfe ... mit dem Wärmebus  
unterwegs  
Tägl. bis 15. März, 18–24 Uhr,  
Telefon (0170) 910 00 42  
DRK-Helfer fahren Hilfebedürftige in Notun-  
terkünfte, geben Kleidung oder einen Schlaf-  
sack aus und bieten warme Getränke an.

### U-Bahnhöfe

Bei Temperaturen von null Grad sowie darun-  
ter bleiben folgende Bahnhöfe die Nacht über  
geöffnet: Schillingstraße (U5), Hansaplatz  
(U9), Südsterne (U7)

Mehr Informationen unter:  
www.kaeltehilfe-berlin.de

## Glücksgriff Bürgerbeteiligung

### Workshopverfahren zum Spreeufer, Teil IV

»Es war ein sehr ungewöhnliches Verfahren. Wir sind quasi mit einem weißen Blatt Papier ins Rennen gegangen.« Bezirksstadtrat Carsten Spallek (CDU) war sichtlich erleichtert, als er am 3. Dezember die abschließende Veranstaltung zum »Workshopverfahren Spreeuferentwicklung« eröffnete. Denn normalerweise setzt die Bürgerbeteiligung bei Projekten der Stadtentwicklung erst wesentlich später ein: Dann werden Leitgedanken zur Diskussion gestellt, die im Vorfeld schon in der Verwaltung und von Experten entwickelt worden waren. Beim Verfahren zur Entwicklung des Spreeufers in der Nördlichen Luisenstadt war es anders – die Anwohner waren als Experten von Anfang an einbezogen. Mit ihnen zusammen wurden die Leitlinien entwickelt, nach denen jetzt Landschaftsarchitekten in einem Wettbewerbsverfahren erste konkrete Ideenentwürfe ausarbeiten sollen. Das ist aus der Sicht des Stadtrats nicht nur »nicht in die Hose gegangen«, sondern hat sich sogar als »Glücksgriff« herausgestellt.

Spallek eröffnete das vierte Zusammentreffen im Stadtteilladen dialog 101. Dem Auftakt im Mai waren zwei intensive Workshops im Juni und im Oktober gefolgt. Zuvor war zusätzlich ein Onlineforum zum Spreeufer durchgeführt worden – und schon dieses geriet nicht zu einer Sammlung abschätziger Kommentare, sondern konstruktiver Vorschläge und Gedanken. Angesichts der aufgeheizten Vorgeschichte – Stichwort »Mediaspree versenken« – hatten einige anderes befürchtet. Doch das erwies sich als grundlos: Denn auch ohne amtliche Finanzierung wurden im Umfeld des Workshopverfahrens mehrere unabhängige Veranstaltungen organisiert, auf denen sich Anwohner und Interessierte konstruktiv ausgetauscht und dabei Ideen entwickelt hatten, ohne dass dabei politische Fronten aufgebrochen wären: Offenbar ist die lokale Öffentlichkeit in der Nördlichen Luisenstadt sehr pragmatisch. Dabei gibt es durchaus Konfliktstoff beim Uferweg. Der ist räumlich nämlich nicht allzu großzügig ausgestattet und lässt, auch weil er oft entlang einer Böschung verläuft, nicht allzu viel Platz für Sonderwünsche. Zudem lassen die Mittel für Grünpflege im



Bezirk nur Sparversionen von Grünbereichen zu – falls sich keine Anwohner finden, die hier selbst Hand anlegen. Die gibt es aber definitiv im Umfeld der Genossenschaften, die am Spreeufer aktiv sind, neben der »Spreefeld eG« am Wilhemine-Gemberg-Weg auch die Genossenschaft Rungestraße 20 – und auch darüber hinaus. Eine Besonderheit stellen natürlich auch die Überreste der Berliner Mauer dar, die als Anlagen zur Sicherung der »Flussgrenze« einzigartig sind und deshalb erhalten werden sollen.

Dass dieses Ziel jetzt in die Leitlinien eingeschrieben wird, kann man auf bürgerschaftliches Engagement zurückführen. Denn in früheren Planungen aus den 90er Jahren und auch in den ersten Konzeptideen für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt war es noch nicht enthalten. In der Berliner Denkmalschutzliste war die Hinterlandmauer zwar eingetragen, aber fälschlicherweise unter Friedrichshain-Kreuzberg, so dass sie beim Grobcheck nach Aktenlage nicht auftauchte. Erst nach Hinweisen von Anwohnern und Aktivisten wurde dieses Missverständnis aufgeklärt und auch der Bootsunker der DDR-Grenztruppen in die Denkmalschutzliste aufgenommen. Nicht alle noch vorhandenen Zeugnisse der Grenzanlagen können jedoch erhalten werden – zumindest werden sie aber gesichert und aufbewahrt wie zum Beispiel eine Beleuchtungsanlage auf dem Grundstück Köpenicker Straße 36–38, wo demnächst Wohnhäuser errichtet werden sollen.

Die vorgeschlagenen Leitlinien werden jetzt überarbeitet – bei der Veranstaltung kamen noch einmal etliche Anregungen, bestimmte Stellen umzuformulieren. Auf der Website

Reinhard Hinz (Mitte) und Bezirksstadtrat Carsten Spallek (rechts)

forum.luisenstadt-mitte.de kann man den aktuellen Stand herunterladen, auch die Ergebnisse der Workshops und des Onlineforums sind hier dokumentiert. Einige Ideen sind dabei als »Prüfauftrag« formuliert – hier sollen die Architekten noch mal im Einzelnen die Machbarkeit gewisser Maßnahmen abfragen. Auch dabei könnte es noch zu überraschenden Ergebnissen kommen, wie auf der Abschlussveranstaltung deutlich wurde. Als nämlich die Rede auf etwaige Maßnahmen in der Spree kam – zum Beispiel Anlegestellen oder Stege, schüttelte Carsten Spallek nur den Kopf: »Dafür ist das Wasserschiffahrtsamt zuständig, eine der ältesten Behörden Deutschlands,« so gab er die Erfahrungen seiner Mitarbeiter wieder: »Da wird es ganz schwer, fast unmöglich, Innovatives durchzusetzen.« Daraufhin stand ein Herr auf und stellte sich vor – als Mitarbeiter des Berliner Wasserschiffahrtsamtes: »Es gibt natürlich Bereiche, da können wir nicht herangehen, zum Beispiel die Jannowitzbrücke, die ist schon jetzt von Schiffen sehr schwer anzusteuern. Aber über andere Punkte können wir reden, es kommt immer auf den Einzelfall an. Wir sind da durchaus flexibel, fragen Sie Friedrichshain-Kreuzberg!« In manchen Situationen zeigt sich eben ganz unmittelbar, dass die Beteiligung der Öffentlichkeit durchaus ihre Vorteile hat. cs

*Umfangreiche Materialien zur Spreeuferentwicklung finden sich unter [forum.luisenstadt-mitte.de](http://forum.luisenstadt-mitte.de)*



## Denkmal: jetzt mit Plakette

Am 9. November 2015 jährte sich zum 26. Mal der Tag des Berliner Mauerfalls. An diesem Tag wurden in Spreeufernähe durch Einzelpersonen, Eigentümer und Initiativen mehrere offizielle Denkmalplaketten an erhaltenen Elementen der Berliner Mauer in Höhe der Schillingbrücke angebracht.

Anlass zu dieser Aktion war die Unterschutzstellung eines 200 Meter langen Ensembles der Berliner Mauer im Januar diesen Jahres – bislang war dies nicht erfolgt, weil die Elemente lange irrtümlich dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zugeordnet waren.

Die Unterschutzstellung ist maßgeblich dem Engagement des Kultur- und Stadthistorikers und Kulturmanagers Eberhard Elfert zu verdanken, der sich seit geraumer Zeit um die Erinnerungskultur an die jüngere Stadtgeschichte auch in der Nördlichen Luisenstadt bemüht – dazu gehören auch die noch erhaltenen Reste der Berliner Teilung. Mit den Plaketten soll der funktionale Zusammenhang der Grenzsicherung an diesem Ort verdeutlicht und kenntlich gemacht werden. Zum Ensemble gehören ein Stück der »Hinterlandsicherungsmauer«, ein Zaun der »Vorfeldsicherung«, ein früherer Postenweg, der alte Bootsunker sowie Anlegestellen für Patrouillenboote. Eberhard Elfert: »Der Wert der vorhandenen Elemente liegt darin, dass hier die spezielle wasserseitige Sicherung der Mauer deutlich wird. Vor allem sind der Bootsunker und die Anlegestelle sowie die Hinterlandsicherung die letzten baulichen Zeugnisse, die an den Tod von vier Menschen erinnern, die beim Fluchtversuch über die Grenze ihr Leben verloren. – Nun besteht die Möglichkeit, dass die vorhandenen Elemente der Mauer in das Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer des Berliner Senats aufgenommen werden.«

Während nach 1990 die Beseitigung der Berliner Mauer nicht schnell genug gehen konnte, setzte sich im Laufe der Jahre die Erkenntnis durch, dass es sich bei den Grenzsicherungsanlagen durchaus um Denkmale von historischem Wert handelt. Dies führte seit Anfang

Mitte der 2000er Jahre zum besagten »Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer«, als wesentlicher Bestandteil entstand im Rahmen dieses Konzepts auch die Erinnerungslandschaft entlang der Bernauer Straße. 2006 wurde zudem ein Abschnitt von 18 Metern Hinterlandmauer in Höhe der Schillingbrücke gesichert. Im Rahmen der Planungen für den zukünftigen Spreeuferweg durch das Bezirksamt Mitte rückten die in diesem Bereich erhaltenen Elemente der Hinterlandsicherung wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Heute wird der Bootsunker von Projekten zur nachhaltigen Stadtentwicklung genutzt. Das Nachbarschafts-, Wohn- und Kulturprojekt »Spreefeld e.G.« übernimmt eine Art »soziale Kontrolle« zum Schutz der historischen Zeugnisse. us

### Veranstaltungen des Bürgervereins Luisenstadt

**Sonderausstellung:** »Ich. Menzel«. Zum 200. Geburtstag des preußischen Künstlers Adolph Menzel. Ort: Märkisches Museum, Am Köllnischen Park 5, 10179 Berlin, noch bis 28. März 2016, Di–So 10–18 Uhr. Jeden ersten Mittwoch im Monat Eintritt frei in allen Häusern des Stadtmuseums.

**Führung:** Der Bürgerverein Luisenstadt lädt ein: Die Blindenanstalt von Berlin. Mit Frank Schönfeld (Betriebsstättenleiter). Teilnahme kostenlos. Samstag, 23. Januar 2016, 11–13 Uhr, Treffpunkt: Verkaufsladen der ehemaligen Blindenanstalt, Oranienstraße 26, 10999 Berlin.



### Erinnerungstafel für Hugo Heimann

Seit kurzem erinnert eine Gedenktafel im Neubau Adalbertstraße 41 an Hugo Heimann (1859–1950) – ein jüdischer Berliner, Verleger, Sozialdemokrat, Mäzen, Philanthrop und (zweimal ernannter) Ehrenbürger der Stadt. Heimann hatte an diesem Ort 1908 eine »Öffentliche Bibliothek und Lesehalle zur unentgeltlichen Benutzung für jedermann« gestiftet. Diese einmalige soziale Bildungseinrichtung stand an diesem Ort von 1908 bis 1945; ab 1933 war sie als nationalsozialistische Propaganda-Einrichtung missbraucht worden. Am Ende des Zweiten Weltkriegs wurde das Gebäude völlig zerstört.

Vor einigen Jahren errichtete eine Baugruppe hier einen gemeinschaftlichen Wohnungsneubau – und vergaß die Geschichte des Ortes nicht. Die Baugruppe initiierte die Gedenktafel, die Mitte Oktober feierlich eingeweiht wurde. us



## Das Becken und sein Engel

Das Engelbecken ist eine Überraschung. Autofahrer können das Gewässer nicht sehen, denn es ist von Mauern eingefasst und liegt einige Meter unter Straßenniveau.

Der Name ist poetisch, manchen aber etwas unheimlich. Seit 1852 gibt es das Becken im Zuge des Luisenstädtischen Kanals. Heißt das Engelbecken so, weil die sogenannten Engelmacherinnen hier illegale Abtreibungen verübten und die ungeborenen Babys darin entsorgten? Hat nicht der Serienmörder Carl Großmann Leichenteile seiner vielen zerstückelten Opfer hier hineingeworfen?

Das mit dem Mörder Großmann stimmt, im Sommer 1921 wurden täglich Körperteile im Luisenstädtischen Kanal gefunden, aber das Engelbecken wurde schon in den 1850er Jahren so genannt, denn seitdem wird es von einem Engel bewacht.

Es ist der Erzengel Michael, der Drachentöter, auf der Michaelkirche. Er rammt die Lanze mit beiden Händen in den Rachen des mit Krallen und Flügeln bewaffneten Untieres. Hier kämpft das Gute gegen das Böse, das Hohe gegen das Niedere, denn auf der Brust des Engels prangt der preußische Adler mit Krone, in den Krallen Zepter und Reichsapfel.

W. C. Behrend schwärmte 1916 von dieser Stadtlandschaft, die Michaelkirche »bildet den Abschluß eines schmalen Kanallaufes, der sich unmittelbar vor dem Kirchenplatz zu einem breiten Hafenbecken erweitert, in dessen stiller Wasserfläche sich die zierliche Silhouette der Baugruppe widerspiegelt.« Für Fontane und Böcklin war es die bei weitem schönste Kirche Berlins.

Der Erzengel Michael im Katalog der Fa. Moritz Geiss Berlin.

Die Besucher spürten damals und bemerken noch heute südländische Reize in geheimnisvoller Abgeschiedenheit im städtischen Getriebe. Kinder liefen früher im Winter auf dem Engelbecken Schlittschuh und badeten im Sommer darin. Der Kirche war das zu wenig heilig, erbitterte Proteste dagegen sind überliefert.

Aber zurück zum Engel. Geschaffen wurde er von August Kiss, aber es handelt sich um eine Replik. Sie ist von der Berliner Gießerei von Moritz Geiss in Zink ausgeführt, sollte ursprünglich mit Marmorimitat versehen werden, aber wurde stattdessen vergoldet. Geiss führte diesen Erzengel seit 1852 jahrelang im Modellkatalog. Für die Michaelkirche wurde er daraus ausgewählt. Es war nicht die erste Wahl, sondern den begrenzten Mitteln beim Kirchenbau geschuldet. Eine Zinkstatue kostete nur ein Zehntel der in Bronze ausgeführten.

Aber schon das Original hatte Kiss von Geiss in Zink gießen lassen und es dann bronziert nach Karlsruhe gesandt, wo es als Denkmal aufgestellt wurde.

Der Kunsthistoriker Wilhelm Lübke hatte den Engel begutachtet, aber er gefiel ihm nicht. Der Drache war ihm schlicht zu klein und das Engelshaupt zeige »wohl die momentane Verdüsterung, aber nicht die verderbenblitzende Energie eines Michael; die Richtung der Augen schiesst sogar weit über das Ziel ihres Grimmes ins Leere hinaus; die beiden Hände legen sich, namentlich die rechte, nur lose um den Schaft, während doch gerade diese als stossführende denselben fest umfassen müsste; selbst in der Biegung des rechten Handgelenkes liegt etwas forciert Gemachtes, zu künstlich Reflektiertes«.

Ursprünglich als Hafen geplant konnte das Becken mangels Verkehr diese Funktion nie erfüllen. Der Kanal wurde 1926 bis 1928 zugeschüttet, das Engelbecken überstand als einziges Stück diese Stadtplanung als Gewässer.

Wie Werner von Westhafen schreibt, wollte der damalige Gartenbaudirektor Erwin Barth hier exotische Tiere in tropischen Gärten ansiedeln und das Engelbecken in einen von Palmen umstandenen Teich verwandeln, geheizt von den warmen Abwassern der Eisfabrik an der Spree. Die Michaelkirche hätte sich im Wasser des Engelbeckens gespiegelt wie das indische Taj Mahal.

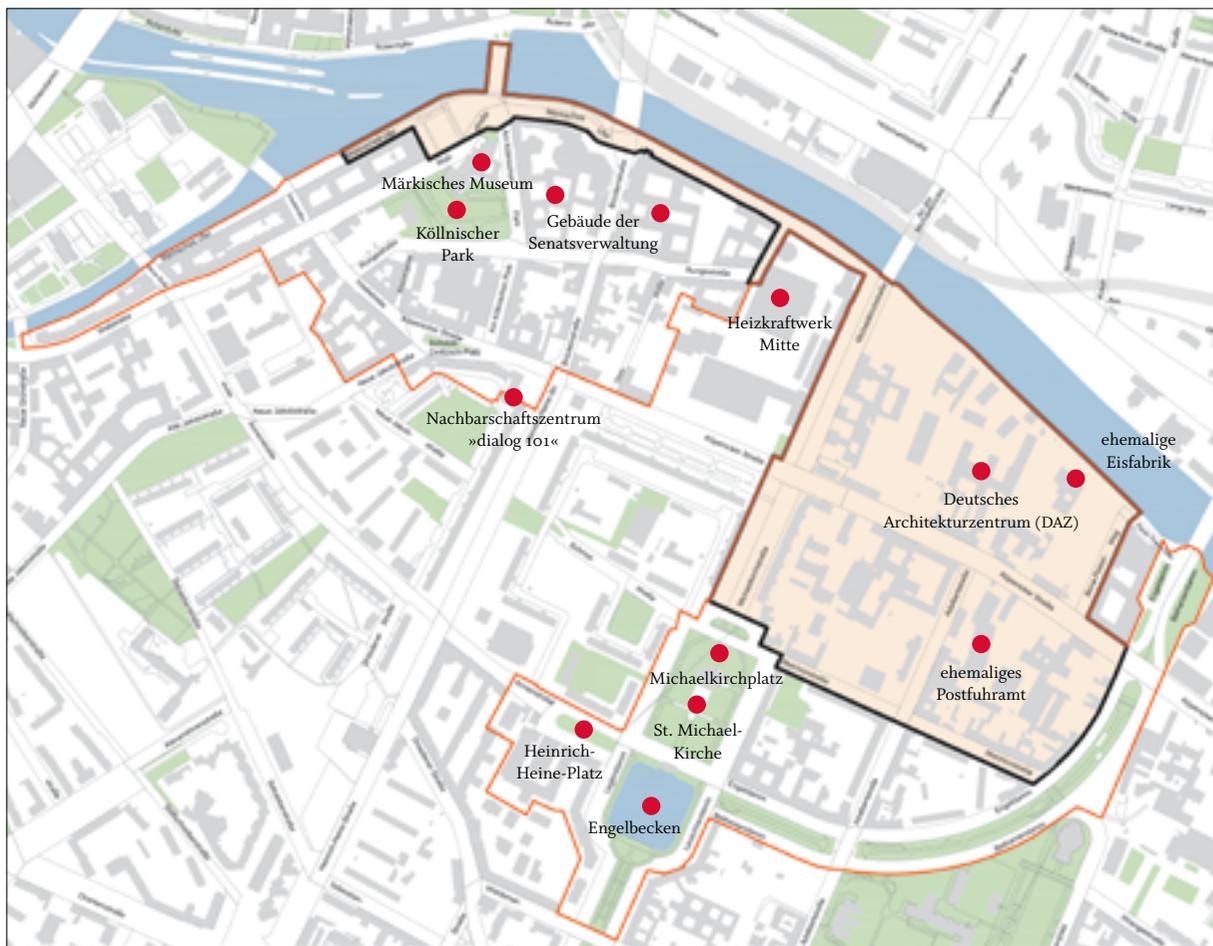
Die katholische Kirche war dagegen, aber auch aus der Sparvariante mit Kinderspielfeld, Schwimmbad und einem indischen Garten wurde wegen der Inflation nichts. 1948 wurde begonnen, das Becken mit Kriegsschutt aufzufüllen, dem Mauerbau zwischen 1963 und 1968 wurde es gänzlich eingeebnet, um freies Schussfeld auf Republikflüchtlinge zu haben.

1999 wurde das Becken vom Schutt aus Krieg und Kaltem Krieg befreit und konnte sich wieder mit Grundwasser füllen. Die Euphorie der Wiedervereinigung wirkte nach und dem großen Engagement des Bürgervereins Luisenstadt ist es zu verdanken, dass sich der Traum von Erwin Barth wenigstens in Teilen erfüllte. Die Beckenmauer, die Uferwege und Pergolen wurden erneuert und eine Rampe für Rollstuhlfahrer und wendige Radler gebaut. Seit 2007 sprudeln wieder 16 Fontänen. Am »Schwanenhäuschen« im Becken tummeln sich Enten, Schildkröten und eben Schwäne. Und das »Wasserschloss« mit Backsteinarkaden ist seit 2011 als »Café am Engelbecken« der Treffpunkt der Luisenstadt zwischen Ost und West.

Falko Hennig

Kontakt Bürgerverein Luisenstadt: siehe Rückseite

Der Autor lädt täglich um 11 und 14 Uhr ein zum Stadtspaziergang »Buddha vorm Taj Mahal« durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins, Treffpunkt: U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich unter 21 02 46 51 oder (0176) 20 21 53 39.



 Sanierungsgebiet  
 Nördliche  
 Luisenstadt  
  
 Erhaltungsgebiete

## Ansprechpartner und Adressen für das Gebiet Nördliche Luisenstadt

[Bezirksamt Mitte von Berlin,](#)  
[Stadtentwicklungsamt,](#)  
[Fachbereich Stadtplanung](#)  
 Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
 Amtsleitung: Kristina Laduch,  
 Tel 901 84 58 45  
[kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de](mailto:kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de)

[Sanierungsverwaltungsstelle](#)  
 Reinhard Hinz (Gruppenleitung)  
 Tel 901 84 58 53  
[reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de](mailto:reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de)  
 Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57  
[anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de](mailto:anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de)  
 Wolf-Dieter Blankenburg, Tel 901 84 57 21  
[wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de](mailto:wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de)

[Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt](#)  
 Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79  
[birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de](mailto:birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de)

[Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt](#)  
 Referat IV C – Stadterneuerung  
 Württembergische Straße 6, 10707 Berlin  
 Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19  
[joachim.hafen@senstadtum.berlin.de](mailto:joachim.hafen@senstadtum.berlin.de)

[Gebietsbetreuung Luisenstadt \(Mitte\)](#)  
 Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH  
 Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin  
[www.kosp-berlin.de](http://www.kosp-berlin.de)  
 Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,  
[bachmann@kosp-berlin.de](mailto:bachmann@kosp-berlin.de)  
 René Uckert, Tel 33002833,  
[uckert@kosp-berlin.de](mailto:uckert@kosp-berlin.de)

[Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt](#)  
 Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr, Stadteilladen Dialog 101, Köpenicker Straße 101,  
 Ansprechpartner: Volker Hobrack,  
 Tel 275 47 69, mail: [vhobrack@gmx.de](mailto:vhobrack@gmx.de)  
 bzw: [bv.luisenord@gmail.com](mailto:bv.luisenord@gmail.com)  
[www.luise-nord.de](http://www.luise-nord.de)

[Bürgerverein Luisenstadt](#)  
 Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,  
 10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08  
[buero@buergerverein-luisenstadt.de](mailto:buero@buergerverein-luisenstadt.de)  
[www.buergerverein-luisenstadt.de](http://www.buergerverein-luisenstadt.de)  
 Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr